raums erfüllt, wichtig ist, zu sehen, daß sie es werden muß und soll. Ein Versuch aber, den Regionen nach dem Beispiel Frankreichs einen n i c h t s als provinzialen Charakter zu geben, würde Jahrhunderte beanspruchen und die vielfältigen Lebenskräfte der Region verschütten.

*

Der deutsche Mensch ist also — wagen wir das Wort! — Provinziale. Sein Denken, Dichten und Trachten, sein Betragen, Benehmen und Gehaben, das heißt seine Art, seine Form, seine Menschlichkeit wird nicht von der hauptstädtischen Norm her sichtbar. Er spricht als Bayer deutsch, er fühlt als Westfale Deutsches, er erfüllt als Schwabe sein Deutschtum, er ist als Sachse oder Hesse Deutscher. Diese Situation ist für die Frage „Kräfte der Provinz" entscheidend.

Die Kräfte der Provinz bestimmen den deutschen Menschen. Diese Kräfte heißen: Landschaft, Mundart, Luft des Kulturraums, Volkstum. Sie bilden das regional-deutsche Menschengesicht. Und die vielen regional-deutschen Menschengesichter bestimmen durch Angleichung und Ausgleich, durch Absorbieren und Assimilieren das Gesicht des Deutschen von heute. Sie werden es wohl noch lange tun.

Ich bekenne: ich halte es nicht für einen Zufall, daß Goethe, der größte Deutsche, der erste deutsche Europäer, Frankfurter ist. Ich halte so etwas für Schicksal und Notwendigkeit. Der Genius mag autonom sein; die Person des Genies ist es gewiß nicht. Sie wächst in organischen menschlichen Zusammenhängen. Goethe als Person ist ein rechtes Frankfurter Gewächs. Ich wiederhole: es ist für keinen Menschen gleichgültig, ob er aus dem Fichtelgebirg oder aus Königsberg stammt, ob er von friesischen Fischern oder von oberbayrischen Hirten kommt, ob er in einem Weinland geboren ist oder auf der Kartoffelscholle, ob er ein Dorfkind oder ein Stadtkind ist. Ob man in seiner Heimat Grüße „sagt", „bestellt" oder „ausrichtet", ob die Kartoffel dort bloß Kartoffel oder aber auch „Krummbeer" (Grundbirne), „Erdapfel", „Patate" heißt, ob man dort, wenn man sich ein Milchbrötchen in den Kaffee einweicht, „eine Semmel taucht", „ein Bemmchen ditscht", „einen Weck tunkt", „eine Schrippe stippt" . . . ob man dort hanseatisch stolz oder badisch gutmütig ist . . . Diese Dinge sind es, die dem Menschen als Natur anhängen, die seinen Charakter beeinflussen; wir leben nicht nur in uns; sondern auch in unserer Umwelt.

Kommen wir also auf das Frankfurtische bei Goethe zu sprechen. Darüber ließe sich ein dickes, recht verdienstliches Buch schreiben. Das erste Kapitel gälte der Landschaft. Der leichte Himmel, die weiten, duftigen Uferebenen, die nahen Hügel des Taunus, des Vogelsbergs, der Rhön, des Spessarts, des Odenwalds, die Kuppel der rheinhessischen Hügel: sie haben eine Musik, eine Weichheit, eine Breite, Herbigkeit und Fülligkeit, etwas von Linie und Schwung, das für den Dichter entscheidend ward. Jedes Goethelied — wirklich jedes — hat etwas vom Atem und der Helle, die seiner main-rheinfränkischen Heimatgegend spezifisch eigen sind. Die Erdkräfte sind groß hier; die Bodengeister dem Genius günstig. Sie raunen.

Im zweiten Kapitel käme ich auf den Frankfurter Kulturraum zu sprechen. Kulturraum, was ist das denn? Ich betonte vorhin, daß Frankfurt eine alte freie Reichsstadt war. Ich sagte sogar, daß sie es noch ist. Diese Feststellung betrifft das Verwaltungswesen nicht. Sondern den Punkt Kulturraum. Ich betonte vorhin das Altbürgerliche, die Vornehmheit, den Freisinn der Stadt, ihre selbstverständliche mühelose Art, moderne Großstadt zu sein. So etwas ergibt sich durch eine angemessene Wahrung des altreichsstädtischen Wesens. Vergleichen wir einmal die Nachbarstädte Darmstadt und Mainz. In Mainz beherrscht der Dom das ganze Stadtbild. Hier hat die Kirche ihr Haupt gereckt; es ist ein alter Fürstbischofsitz. In Darm-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35821642S-19300800/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT